



Ullstein Taschenbuch

Pierre Bottero

Meister der Stürme

Roman

Aus dem Französischen
von Wolfgang Rentz

Die Originalausgabe erschien 2007 unter dem Titel
L'Autre – Le maître des tempêtes bei (Rageot-Éditeur, Paris)

ISBN 978-3-548-26775-3

Deutsche Erstausgabe im Ullstein Taschenbuch

1. Auflage Januar 2009

© für die deutsche Ausgabe Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin 2009

© 2007 Rageot-Éditeur, Paris

Umschlaggestaltung: HildenDesign, München

Titelabbildung: Illustration Frau: © Iacopo Bruno

Satz: Pinkuin Satz und Datentechnik, Berlin

Gesetzt aus der Berling

Druck und Bindearbeiten: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm

Printed in Germany

Okay, ich probier's.«

»Bist du sicher?«

»Ganz sicher. Ich bin oft genug Gleitschirm geflogen, und ich sage dir: Der Wind ist ideal.«

Shaé guckte skeptisch.

»Das Ding, das du dir da gebastelt hast, ähnelt nur ganz entfernt einem Gleitschirm.«

Nathan warf einen Blick auf das sorgfältig hinter ihm ausgebreitete Tuch. Er hatte es in einem der Räume des Hauses im Irgendwo gefunden, wo es zusammengefaltet auf einem Schrank lag. Der feingewebte, reißfeste Stoff hatte ihn sofort interessiert. Die Leinen stammten aus einem Seilknäuel, das in einem anderen Raum lag, und der Sitz war aus dem Leder eines Sessels gefertigt. Stundenlang hatte er alles zusammengefügt, doch er musste zugeben, dass das Ergebnis wenig vertrauenerweckend schien.

»Keine Angst, das funktioniert schon. Ich steige nur ein bisschen auf und drehe eine Runde ums Haus. Ich gehe kein Risiko ein.«

Shaé warf ihm einen düsteren Blick zu. Seine lächerliche Konstruktion aus Tuch und Schnüren konnte jeden Moment auseinanderreißen, und er besaß offensichtlich keinen Rettungsfallschirm. Außerdem – vorausgesetzt, das, was er Gleitschirm nannte, würde halten – war es keineswegs sicher, dass er an seinen

Ausgangspunkt zurückkehrte. Wenn er im *Pratum Vorax* landete ...

Sie wandte ihren Blick von ihm ab und betrachtete das Panorama, das sich ihr von hier oben bot.

Sie befanden sich auf der Spitze eines der höchsten Türme des Hauses im Irgendwo, eines Hauses mit verrückter Architektur, eines riesigen Hauses mit unzähligen, miteinander verbundenen Flügeln, überhängenden Dächern, kühnen Balkonen, schwindelerregend hohen oder von Auskragungen erdrückten Mauern, wuchtigen Pfeilern und schlanken Bögen, breiten Spitzbogenfenstern und winzigen Luken, aus Stein gehauenen Strebebögen und glasgepflasterten Terrassen. Ein unglaubliches Haus, der blühenden Phantasie von Architekten entsprungen, die ihre Inspiration aus den Werken der verrücktesten Baumeister schöpften. Ein außergewöhnliches, ein traumhaftes Haus, und rundherum nichts als Prärie.

Eine unendlich weite Prärie.

Ihre samaragdfarbenen Wellen wogten bis zum Horizont, wo sich der Blick verlor.

Das *Pratum Vorax*.

Eine alles verschlingende Prärie.

Das Gras, das dort wuchs, warf seine fetten Halme und scharfen Ranken nach allen Fremdkörpern aus, die sich in seine Reichweite begaben. Stein, Holz, Metall, Fleisch – nichts widerstand ihm. Gefräßig und unersättlich verschlang es alles innerhalb weniger Sekunden.

»Okay, ich probier's.«

Shaé heftete ihren Blick wieder fest auf Nathan. Der Flug, den er jetzt unternehmen wollte, war völlig sinnlos. Sinnlos und gefährlich. Er würde nicht mehr als sie in Erfahrung bringen.

Auch wenn sie wusste, dass er ihn nur unternahm, um sich eine Illusion von Freiheit zu verschaffen, und nicht, um unnütze Informationen zu sammeln, so wusste sie auch, dass er törichterweise sein Leben riskierte.

Sie hatte ein komisches Gefühl im Bauch. Am liebsten hätte sie sich ihm in die Arme geworfen und ihn davon überzeugt, hierzubleibenbleiben, bei ihr. »Nathan, wenn du mich verlässt, bin ich nichts mehr. Ich liebe dich, Nathan, mehr, als ein Mensch jemals geliebt hat.«

Doch ihre Worte blieben unausgesprochen.

Stumm wich sie einen Schritt zurück. Da ergriff er ihre Hand.

Ein trauriges Lächeln umspielte Nathans Lippen. Seit zehn Tagen waren sie Gefangene des Hauses. Niemand hinderte sie daran, es zu verlassen, aber sollten sie es versuchen, würden die Milizionäre, die die Tore bewachten, sie erschießen. Zehn Tage, in denen die Flamme seiner Liebe zu Shaé zu einer verzehrenden Feuersglut geworden war. Zehn Tage, in denen er schmachete und ihre Haut nicht streichelte, ihre Lippen nicht küsste, das Zittern ihres Körpers nicht fühlte. Er wünschte es sich so sehr. Einen Moment schloss er die Augen, um seine Gefühle zu kontrollieren und sein Verlangen zu unterdrücken. Shaé ertrug keine Berührung. Noch nicht mal von ihm.

Doch er hatte Vertrauen. Früher oder später würde er diese letzte Barriere zwischen ihnen aus dem Weg räumen.

Die Terrasse, auf der sie standen, war durch einen Dachvorsprung verlängert, der mit bunten Ziegeln gedeckt war. Nathan holte tief Luft und sprang.

Das Blut der Kogisten, das in seinen Adern floss, ver-

half ihm zu absoluter Körperbeherrschung und ermöglichte ihm physische Anstrengungen, die die größten Athleten hätten erleiden lassen. Jeder andere, der sich in diesem komischen Paragleiter angeschirrt hätte, wäre sofort zwanzig Meter tiefer zerschellt.

Nathan jedoch erlangte in Sekundenbruchteilen eine beeindruckende Geschwindigkeit und schoss in den Himmel. Doch dann setzte die Schwerkraft ein, und er fiel wie ein Stein nach unten. Jetzt zog er kräftig an den Leinen. Das Tuch entfaltete sich über seinem Kopf und bremste seinen Fall. Er verweilte einen Moment auf halber Höhe des Hauses, bevor er einen Aufwind erwischte und zu steigen begann.

»Es klappt«, rief er Shaé zu, »ich fliege.«

Shaé lächelte. Das nannte er fliegen!

An einem unförmigen, kaum steuerbaren Stück Stoff aufgehängt sein hatte mit Fliegen ebenso wenig zu tun wie Tretbootfahren mit einer Hochseeregatta. Kapierte er das nicht?

Der Geschwindigkeitsrausch, die Feinheit, kleinste Luftströmungen auszunutzen, atemberaubende Richtungsänderungen, wilde Sturzflüge und die Gedanken des einsamen Gleiters würden ihm für immer versagt bleiben.

Sie antwortete ihm mit einer Handbewegung und setzte sich dann auf die Brüstung.

Fliegen.

Sie breitete ihre Arme weit aus, schloss die Augen und hielt einen Moment inne.

Fliegen.

Die Arme immer noch ausgestreckt, sprang sie ins Leere.

Und verwandelte sich.

Ihre riesigen Flügel spürten die Magie des Windes. Ohne eine Bewegung erhob sie sich der Sonne entgegen.

Aus der Luft sah das Haus im Irgendwo noch großartiger aus, doch es war das *Pratum Vorax*, das Nathans Aufmerksamkeit auf sich zog. Ein unendlicher grüner Ozean erstreckte sich vor ihm, so weit das Auge reichte. War es möglich, dass die seltsame Welt, in der sie sich befanden, vollständig mit Gras bewachsen war? Nathan war besessen von den Naturwissenschaften und hielt das für unbegreiflich. Die Pflanzen brauchten für ihr Wachstum Wasser, einen kompletten Kreislauf. Regen und Wolken, für deren Entstehung die pflanzliche Transpiration nicht genügte, um das Phänomen der Verdunstung zu ersetzen.

Wasser. Es musste hier Wasser geben. Es gab jedoch bis zum Horizont nichts als Gras!

Aber das hatte Shaé ihm schon vorhergesagt. Als Adler war sie viel höher als er aufgestiegen und stundenlang geflogen. Sie hatte nichts entdeckt, das die Eintönigkeit des *Pratum Vorax* unterbrochen hätte.

Allerdings hatte sie ein paar Tage zuvor geglaubt, kurz vor dem Ziel zu sein. Mit ihren ausgezeichneten Augen konnte sie weit im Westen eine Gruppe Vögel im Formationsflug ausmachen. Also musste es Orte geben, wo sie sich niederlassen, ernähren und Nester bauen konnten. Sie war wütend geworden. Die warmen Strömungen, die es ihr erlaubten zu gleiten, waren über dem *Pratum Vorax* praktisch nicht vorhanden, und sie

schlug schon seit Stunden die Flügel. Sie war erschöpft. Und sie benötigte noch ausreichend Energiereserven, um wieder zum Haus zurückzugelangen. Sie konnte ihren Erkundungsflug nicht fortsetzen.

Unterdessen war sie weitergeflogen, noch höher als die großen Vögel, die ähnlich wie Gänse aussahen. Dann legte sie die Flügel an und stürzte hinab.

Die Wildgans war auf der Stelle tot, als sich ihre Klauen um sie schlossen. Ihre Artgenossen waren auseinandergestoben, und Shaé flog zurück in Richtung Osten, beschwert mit einer zusätzlichen Last. Sie hätte sie sich gerne erspart, aber Nathan und sie starben fast vor Hunger.

Sie war auf der Terrasse gelandet und hatte wieder ihre menschliche Form angenommen. Dann brach sie zusammen und war zu keiner Bewegung mehr fähig, so sehr hatte sie sich überanstrengt.

Die Szene kam Nathan in den Sinn, als er sie über sich fliegen sah, freier und leichter, als er es jemals sein würde. Die Gans, die Shaé erbeutet hatte, hatte ihnen das Leben gerettet. Seit ihrer Ankunft im Haus ernährten sie sich von Pilzen, die sie in einem Keller in der Nähe der einzigen Wasserquelle pflückten, die sie entdeckt hatten. Das reichte nur knapp, um sie zu ernähren, und sie spürten, wie ihre Kräfte schwanden. Lange durfte diese Situation nicht mehr dauern. Wenn sie keine Möglichkeit fanden, sich ausreichend zu ernähren, mussten sie versuchen, einen Ausgang zu nehmen. Mit allen Risiken, die das mit sich brachte.

Einen Ausgang ...

Im Haus gab es eintausend Türen aus Holz. Jede dieser Türen führte zu einem anderen Ort, irgendwo auf der Welt. Und auch wenn man durch sie in Sekunden-schnelle auf irgendeinen der sechs Kontinente gelangen konnte – man konnte das Haus nur durch eine Tür verlassen, die man mindestens einmal durchschritten haben musste, um hineinzugelangen.

Nathan und Shaé konnten nur zwei Türen benutzen. Die eine führte in Barthélemys Villa in Marseille, die andere zu den Kellern der Bibliothek von Valenciennes. Nathans Familie, davon überzeugt, dass sie beide für den Tod von mehreren Familienmitgliedern verantwortlich waren, hatte beschlossen, sie zu töten. Sie hatten mit knapper Not ihr Leben retten und sich ins Haus flüchten können, dessen Eingänge Shaé mit ohrenbetäubendem Lärm verriegelt hatte.

Sie lebten zwar, aber als Gefangene.

Ihre Situation brachte Nathan zur Verzweiflung. Die Vorstellung, dass es Hunderte von Türen gab, durch die man nicht gehen konnte, war für ihn unerträglich. Aus diesem Grund hatte er seinen Paragleiter gebaut. Um für ein paar Minuten das Gefühl zu haben, wieder frei zu sein. Natürlich weniger frei als Shaé, aber immerhin frei.

Shaé war ein wunderbarer Adler. Ihre schwarzen Flügel hatten ausgebreitet über zwei Meter Spannweite, ihr Flug war perfekt ausbalanciert. Die scharfen Klauen, die goldgelben Augen, die einen faszinierenden Ausdruck von Macht und Gelassenheit ausstrahlten. Wäre Nathan nicht so verliebt in sie gewesen, dann hätte er Eifersucht gespürt.

Sie schwebte noch einen Moment über ihm, schwang sich dann mühelos auf und steuerte Richtung Westen.

»Warte!«, rief er. »Du ...«

Er verstummte. Sie war schon weit weg, und er wusste, dass sie nicht wieder umdrehen würde.

Shaé machte, was sie wollte. Immer.

Dann packte ihn ein Anflug von Übermut, der jedoch fast in einer Katastrophe geendet hätte, als sich das Segel auf der linken Seite löste. Mit einer schnellen Handbewegung gelang es ihm, es wieder zu befestigen und in den Wind zu steuern. Er atmete erleichtert auf. Shaé war nur noch ein Punkt am Horizont.

Für einen Sekundenbruchteil überlegte er, ob er ihr folgen sollte, wurde sich dann aber seiner Situation bewusst. Sich vom Haus zu entfernen bedeutete glatten Selbstmord.

Widerwillig setzte er zur Landung an.

Shaé tauchte erst viele Stunden später wieder auf. Nathan, der auf der langen Mauer saß und auf sie wartete, fiel ein Stein vom Herzen. Sie hielt keinerlei Beute in ihren Fängen, aber als sie wieder ihre menschliche Form angenommen hatte, leuchtete ein neues Feuer in ihren schwarzen Augen.

»Ich habe etwas gesehen, Nat!«

Ich habe etwas gesehen, Nat!«

Nathan konnte seinen Blick nicht von ihr abwenden.

Ein graziler und gelenkiger Körper, lange schwarze Haare, die ihr blasses Gesicht einrahmten, und zwei Augen wie Lava. Jenseits der klassischen Maßstäbe war sie von einer wilden Schönheit, die ihr weicher Gang und ihre grazilen Handbewegungen bezaubernd betonten.

Seit der ersten Begegnung war Nathan ihrem Charme verfallen. Da sie unfähig war, ihre Liebe – die sie ihm gestanden hatte – auch nur durch den kleinsten Körperkontakt zu zeigen, hatte sie schließlich, ohne ihn zurückzuweisen, einen Zauber gesponnen, dem er wehrlos wie ein kleines Kind ausgesetzt war.

»Hörst du mir zu, Nathan?«

Er schüttelte den Kopf.

»Ich habe mir Sorgen gemacht. Du warst sehr lange weg.«

»Ich habe etwas gesehen!«

Nun wollte er doch wissen, was sie ihm zu sagen hatte.

»Was denn? Wo?«

Sie deutete in Richtung Westen.

»Dort hinten. Viel weiter, als ich fliegen könnte, am Ende des Horizonts. Segel. Weiße Segel.«

»Segel!«, rief Nathan erstaunt. »Dann gibt es dort Wasser! Ist es ein Meer? Ein Fluss? Ein See?«

»Nein.«

»Was heißt nein?«

»Die Schiffe schwimmen im Grün. Keine Spur von Wasser.«

Nathan hielt einen Moment inne, sein Gehirn lief auf Hochtouren, um die Bedeutung von Shaés Worten zu erfassen.

»Segelwagen«, murmelte er schließlich. »Diese Welt ist bewohnt, und die – möglicherweise seltsamen – Wesen, die dort leben, haben eine Art der Fortbewegung gefunden, durch die sie nicht vom *Pratum Vorax* verschlungen werden. Segelwagen!«

»Sie waren unheimlich groß«, warf Shaé ein, »ich hätte nicht dorthin fliegen können, aber ich habe sie trotzdem deutlich erkannt.«

»Wie groß?«

»Schiffe. Richtige Schiffe, die auf riesigen Rädern rollten. Und die Wesen, die sich auf ihnen befinden, sind keineswegs seltsam. Es sind Menschen.«

Sie saßen in den tiefen Sesseln des großen Saals und redeten über ihre Entdeckung, bis Shaé die Pilze, die vor ihr standen, beiseiteschob und aufstand.

»Ist dir diese schmackhafte Mahlzeit zu viel?«, fragte Nathan in verwundertem Tonfall.

»Ich schwöre dir, wenn wir hier erst einmal raus sind, rühre ich zwanzig Jahre keinen Pilz mehr an.«

»Und ich dreißig. Wohin gehst du?«

»Einen Blick auf Barthélemys Tür riskieren.«

»Ich komme mit.«

Sie liefen durch das Haus. Shaé strich mit der Hand über jede Tür, an der sie vorbeikamen. Wenn sie eine berührte, wurde für sie sichtbar, was sich auf der anderen Seite befand, als sei die Tür aus Glas.

»Was siehst du?«, fragte Nathan, als sie vor einer hölzernen Tür stehen blieb.

»Willst du das wirklich wissen?«

»Ja, natürlich.«

»Diese Tür führt auf einen Platz in Asien, ich denke, in Japan. Weniger als zwei Meter von uns entfernt sitzen Familien am Tisch, essen zusammen und amüsieren sich. Soll ich dir sagen, was auf ihren Tellern ist?«

»Nein, schon in Ordnung«, seufzte er und ging weiter.

Shaé spürte, schon bevor sie Barthélemys Tür berührte, dass es ein Problem gab. Als sie das Holz streifte, wurde es ihr klar. Im Untergeschoss der Marseiller Villa gab es keinen einzigen Milizionär und auch nicht das geringste Alarmsystem.

Das war logisch.

Denn es stand bis zur Decke unter Wasser.

»Das verstehe ich nicht«, hakte Nathan nach. »Bist du sicher, dass du das gesehen hast?«

»Ja.«

Sie waren wieder in den großen Saal zurückgekehrt und hatten ihre Lieblingsplätze in den Ledersesseln eingenommen, mit Blick auf das *Pratum Vorax*.

Nathan runzelte die Augenbrauen.

22

»Dann müsste der Meeresspiegel des Mittelmeers um mehrere Meter gestiegen sein. Das ist unmöglich!«

»Ich habe nicht gesagt, dass es Meerwasser war.«

»Die Gewölbe unter der Villa haben eine Verbindung zum Meer, nichts anderes könnte sie überschwemmen.«

Sie schwiegen einen Moment, dann dachte Nathan laut nach:

»Wir haben uns in das Haus geflüchtet, und du hast die Türen verriegelt, damit uns niemand verfolgen kann. Eine dieser Türen kannst du wieder entriegeln, nicht wahr?«

»Ja.«

»Also kannst du Barthélemys Tür wieder öffnen, ohne dass die Milizionäre, die uns in Valenciennes auflauern, ins Haus gelangen können. Nutzen wir die Situation aus, dass niemand mehr in Marseille ist. Es wird nicht einfach, aber ich bin sicher, dass wir an den Ort kommen, an dem sich die Tauchausrüstungen befinden, die wir schon einmal benutzt haben.«

»Ich werde diese Tür nicht öffnen«, entgegnete Shaé.

»Weshalb nicht?«, fragte Nathan verwundert.

»Weil das Wasser ins Haus eindringen und es beschädigen, wenn nicht sogar zerstören würde. Es kommt nicht in Frage, dieses Risiko einzugehen.«

Ihr Ton war scharf und entschieden. Nathan hob die Hände und ergab sich.

»Wie du willst. Wenn ich's mir genau überlege, war das auch keine gute Idee. Wir hätten den eindringenden Wassermassen nicht standhalten können. Aber wenn wir unser Leben nicht als Alptraum in einem Haus im Nirgendwo verbringen und uns nur von Pilzen ernähren wollen, müssen wir eine andere Lösung finden.«

23

»Dein Leben hier alleine mit mir zu verbringen wäre ein Alptraum?«

Nathan lächelte.

»Nein, natürlich nicht. Wenn ich dich in die Arme nehmen könnte, dann wäre das sogar der schönste meiner Träume.«

Shaé errötete. Sie wandte sich ab und tat, als betrachtete sie das *Pratum Vorax*, bis sie ihre Fassung wieder erlangt hatte.

»Na gut«, sagte sie mit unsicherer Stimme, »da Barthélemys Tür nicht in Frage kommt, sehe ich nur zwei Möglichkeiten: Wir versuchen, mehr über die Schiffe auf Rädern herauszukriegen, und suchen das Haus weiter nach Rafis Tür ab.«

»Ich sehe noch eine dritte«, sagte Nathan lächelnd.

»Welche?«

»Mach die Augen zu.«

»Wozu?«

»Mach die Augen zu, dann sag ich's dir.«

Sie blickte misstrauisch, gehorchte aber.

»Und nun?«, fragte sie.

»Hör auf zu zittern. Ich verspreche dir, dass ich dich nicht aufesse. Zumindest nicht ohne deine Einwilligung. Ich möchte nur, dass dein Körper versteht, was dein Verstand weiß.«

Er redete weiter und kam ihr dabei immer näher, bis er sie berührte.

»Ich werde dir niemals weh tun«, flüsterte er, »niemals. Ich liebe dich, Shaé, und ich kann nicht mit Worten ausdrücken, was ich fühle.«

Shaé hechelte jetzt. Nur durch eine enorme Kraftanstrengung gelang es ihr, ruhig zu bleiben, obwohl alles

in ihr danach schrie, zu fliehen. Sie hielt die Augen geschlossen und wollte, dass er sie berührte, sie wollte es.

Nathans Finger streichelten ihre Wange.

»Nein!«

Sie schrie und warf sich dabei nach hinten.

»Nein«, wiederholte sie, »lass mich.«

Ihre Stimme klang brüchig.

»Oh, Nat, es ... es tut mir so leid. Ich schaffe es nicht.«

Nathan war zusammgezuckt und so erschrocken über ihre Reaktion, als hätte er sie geohrfeigt. Er wäre beinahe aufgebraust, doch es gelang ihm, sich wieder zu kontrollieren. Allerdings schaffte er es nicht, ihr, wie sonst, ein beruhigendes Lächeln zu schenken.

»Mir tut es auch leid, Shaé.«

An seinem Tonfall und dem ungewohnten Blick merkte sie, dass er nicht die Wahrheit sprach. Shaé irrte sich nicht.

»Nat, ich ...«

»Vergiss es«, schnitt er ihr das Wort ab und schüttelte den Kopf.

Als Nathan in den Schlaf taumelte, wurde er durch ein kleines Geräusch wieder wach. Es war kaum wahrnehmbar.

Der Mond strahlte hell und klar durchs Fenster, und so konnte er die vertrauten Umrisse einer Wildkatze erkennen, die auf ihn zukam, sanft und mächtig.

Wie jeden Abend richteten sich zwei gelbe Pantheraugen auf ihn. Wie jeden Abend setzte sie sich mit einer

einzigem fließenden Bewegung in seinen Sessel. Wie jeden Abend rollte sie sich an seiner Brust zusammen.

»Ich liebe dich«, sagte Nathan, als sie zu schnurren begann.

Dann schob er sie weg.

In dieser Nacht schlief Nathan nicht.

Shaé auch nicht.

In den drei folgenden Tagen widmete sich Shaé der Suche nach den Schiffen. Auch wenn sie dabei die Grenzen ihrer Widerstandskraft überschritt und länger in der Luft blieb, als sie sollte, entdeckte sie nicht einmal den Schatten eines Segels. Das *Pratum Vorax* blieb hoffnungslos leer.

»Man könnte glauben, ich hätte geträumt«, gestand sie Nathan am dritten Abend und ließ sich in einen Sessel fallen. »Es gibt nicht das kleinste Anzeichen von einem Boot.«

»Auch keine Vögel?«, erkundigte er sich mit einem Fünkchen Hoffnung in der Stimme. »Eine schöne dicke Gans für zwei hungrige Mägen?«

»Nichts als Gras, Gras und nochmals Gras.«

»Vielleicht erfahren wir eines Tages, dass es in der Prarie, genau wie in der Wüste, Fata Morganas gibt.«

Shaé schloss die Augen und zog die Knie an die Brust.

»Vielleicht«, hauchte sie. »Jedenfalls, wenn es eine Fata Morgana war, dann war sie mehr als realistisch.«

Sie war erschöpft, ihre Züge waren matt, ihre Muskeln steif. Nathan dachte, dass ihr jetzt eine Massage guttun würde, wenn ...

Er unterdrückte einen Seufzer. Sie hatten nicht mehr darüber gesprochen, weshalb sie vor drei Tagen aneinandergeraten waren. Und auch wenn Shaés Abneigung